

machen und widersprach ihm nicht, er hatte ja für seine Person alle Ursache, mit der neuen Verkehrseinrichtung unzufrieden zu sein. Des Alten Abneigung gegen die Bahn ging so weit, daß er nicht eher seine Trompete ertönen ließ, bis er von dem Bahndamme, welcher eine Straße neben der Landstraße herließ, nichts mehr sah. Und wenn er unterwegs einmal einen Reisenden traf, der das Reisen mit der Post lobte und der bedauerte, daß man schon bald nicht mehr das anmuthende Posthorn erklingen hören würde, dann erglänzten des Alten Augen und ein dankbarer Blick belohnte den Mann für solche, das Herz des alten Beamten erfreuende Worte.

Eines Abends ließ der Postmeister den alten Vormann zu sich rufen. Es war im Oktober, der Alte war eben mit der Post zurückgekehrt und draußen strömte der Regen hernieder, trotzdem machte sich Vormann sofort wieder auf den Weg, da er wußte, daß sein Vorgesetzter ihn nur in wichtigen Fällen außerhalb der Dienststunden zu sich beschied.

Als er tiefend von Regen bei Röder eintrat, ging dieser mit langen Schritten in seinem Bureau auf und ab; in seiner Hand hielt er ein amtliches Schreiben seiner Behörde, das er nach dem Eintritt Vormanns mit bligenden Augen und den Worten hoch hob: „Vormann, können Sie ahnen, was dieses Schreiben enthält?“

Der Alte schüttelte den Kopf und meinte: „Nun, wahrscheinlich meine Veretzung in den Ruhestand und den Betrag, der mir als Pension ausgezahlt werden soll.“

„Nein, davon steht nichts drin, der Inhalt betrifft uns Beide, Vormann, und ist für uns tief beschämend,“ sagte Röder ernst.

„Aber ich wüßte nicht, daß ich mir hätte was zu Schulden kommen lassen, Herr Postmeister,“ entgegnete der Alte gespannt.

„Auch davon steht nichts drin, Vormann. Dies Schreiben beweist uns nur, daß wir kurzfristige Menschen waren, daß wir einen Unschuldigen verurtheilten, Vormann. Ihr Sohn Fritz hat vor acht Jahren die Wahrheit gesprochen, seine Hände waren rein, als Sie und ich ihn von uns stießen.“

Mit weitaufgerissenen Augen starrte der Alte seinen Vorgesetzten sprachlos an und sein wetterhartes Antlitz färbte sich dunkelroth.

„Nicht wahr, wir haben uns in tiefster Seele zu schämen,“ fuhr Röder erregt fort. „Und wenn der Aermste sich ein Leid angethan hat, so sind wir daran Schuld.“

Bei diesen Worten konnte der Alte nicht mehr an sich halten. Heiße Thränen stürzten ihm aus den Augen und mit den Worten „Fritz, Fritz, o Gott, was habe ich gethan!“ stürzte er auf die Kniee nieder und rang die Hände.

Tief erschüttert trat Röder zu dem unglücklichen Alten und nöthigte ihn zum Aufstehen. Als Vormann sich nach einer Weile auf den ihm hingehobenen Stuhl sinken ließ, hatte Röder seine eigene tiefe Bewegung bereits soweit überwunden, daß er ihm den Sachverhalt über die auf dem Postamt in K. gemachte Entdeckung wegen der vor acht Jahren von Vormanns Sohn angeblich begangenen Unterschlagung eines Geldbriefes mittheilen konnte. Röder erzählte dem wie gebrochen dasitzenden Alten Folgendes:

„Vor Kurzem erging aus Anlaß eines Falles, in dem ein Brief aus einem Fache des Briefpostschranke an der Rückwand hinabgeglitten und in ein Schubfach gefallen war, in dem er erst nach Wochen zufällig aufgefunden wurde, an alle Aemter die Aufforderung, die Geld- und Briefpostschranke genau darauf hin zu untersuchen, ob die Rückwände derselben mit den Fachwerkern noch fest miteinander verbunden seien und wenn nicht, ob auch Briefe wie in dem beschriebenen Falle zwischen Wand und Fachwerk in die unteren Gefasse hinabgeglitten sein könnten.“

Dank der Gewissenhaftigkeit, mit welcher der Vorsteher des Amtes, bei dem Ihr Fritz derzeit beschäftigt war, die Schränke untersuchte, wurde festgestellt, daß die Rückwand des Geldpostschranke sich längst von dem Fachwerk abgetrennt hatte, und daß zur gründlichen Beseitigung dieses Uebelstandes die ganze Rückwand losgetrennt werden mußte. Was nun eintrat, ist mit wenigen Worten erklärt, der von Ihrem Sohn unterschlagen sein sollende Brief fand sich beim Losbrechen der Wand unverfehrt hinter einer Schublade eingeklemmt, wo ihn keine Menschenfehle jemals gesucht haben würde.

So liegt die Sache, Vormann. Die Behörde beauftragt mich, Ihnen die Entdeckung mit dem Ausdruck des Bedauerns mitzutheilen, daß wegen eines mangelhaften Dienstschranke Ihr Sohn in den Verdacht der Untreue gerathen und aus dem Dienst entlassen worden sei. Sie können sich denken, welchen Eindruck diese Enthüllung auch auf meine Frau gemacht hat. Wie wird jetzt Nora aufjubeln, sie, die stets an die Unschuld Ihres Sohnes glaubte als Alle sich von ihm wandten. Wahrlich, Vormann, dieser Fall lehrt wieder einmal deutlich, wie vorsichtig wir Menschen in der Beurtheilung des Nächsten sein sollen. Wollte Gott, daß die Kunde von der Entdeckung recht bald zu Fritz bringen möchte, gern

wollte ich einen Monatsgehalt für einige Telegramme nach dem fremden Welttheil opfern. Jetzt preisen Sie den Schöpfer, Vormann, daß es so gekommen. Der Fleck ist von seinem Namen, der ja auch der Ihrige ist, abgewaschen, frei und stolz darf er und Sie das Haupt erheben, und mein sehnlichster Wunsch ist, ihm das Unrecht, daß ich ihm zugefügt, abbitten zu können.“

Der Alte athmete schwer auf und schüttelte sein greises Haupt. „Es ist zu spät, er ist ja verschollen, gestorben, verdrorben in der Fremde. O, ich möchte mir eine Kugel durch den Kopf schießen!“ jammerte der alte Mann, starr und entsetzt vor sich hinblickend.

„Geben Sie doch solche furchtbare Gedanken auf, Vormann. Es verdirbt nur der Schuldbeladene in der Fremde, Ihr Sohn aber war unschuldig. Troy und Stolz haben ihn bislang davon zurückgehalten, sich denjenigen wieder zu nähern, die ihn rauh hinausstießen in die Welt.“

„Aber er hat ja meines Wissens auch Ihrer Tochter, die an seine Unschuld glaubte, kein Lebenszeichen gegeben.“

„Auch das ist leicht erklärlich. Er wußte, daß Nora nie seine Frau werden würde, daß wir — meine Frau und ich — das nicht zugeben würden, so lange der entehrende Makel an seiner Person haftete. Es hatte absolut keinen Zweck, mit Nora heimlich einen Briefwechsel zu unterhalten, da er sich sagen mußte, daß dadurch Noras ohnehin schon schwer bedrücktes Herz nur noch mehr Qualen erdulden würde. Also vorläufig Kopf hoch, Vormann, vertrauen Sie auf Gott, dessen Allmacht und weises Fügen sich ja bei dieser Entdeckung wieder einmal uns irrenden Menschen in Erinnerung brachte.“

„Und wenn Sie nun recht hätten mit Ihrer Ansicht, Herr Postmeister, wie soll der arme Junge es erfahren, daß seine Unschuld an den Tag kam?“ fragte Vormann mit bekümmertem Miene.

„Darüber werde ich nachdenken und dann sogleich handeln. Vorläufig werde ich sofort Nora Alles mittheilen und sie auffordern, bei der Polizei in New-York nach Ihrem Sohn zu forschen. Ich glaube damals von ihr gehört zu haben, daß Fritz sich nach New-York gewandt habe.“

Vormann erhob sich. „Ja thun Sie das, Herr Postmeister, und wenn unser Herrgott mir auch noch das Glück erleben lassen sollte, meinem armen verstohlenen Jungen meine Schuld abbitten zu können, o dann wollte ich gern sterben. O, Fritz, Fritz, könnte ich dich nur noch einmal sehen! O, wie blind war ich doch, als ich dich verstieß. Gott im Himmel droben erhöre mein Gebet und laß ihn nicht verderben in der weiten Welt, ohne daß ich ihn vorher gesehen und an mein Herz gedrückt habe,“ schluchzte der Alte, indem er hinauswankte.

Noch in derselben Stunde theilte der Postmeister seiner Tochter in New-York ausführlich den Vorfall mit dem Geldbriefe auf der Post in K. mit. Er schloß das Schreiben mit der Bitte, sie möge ihm und der Mutter verzeihen, daß sie Beide sie um ihr Lebensglück gebracht. Wenn Frigens Auffindung wirklich noch gelingen sollte und er, gleichviel in welcher Stellung, sie noch zur Frau begehrt, so sollte ihnen von ihrer Seite nichts in den Weg gelegt werden. In dem Falle, daß die Polizei in New-York über Fritz Vormanns Aufenthalt irgend welche Auskunft zu geben vermöchte, so solle sie sofort telegraphiren, damit er sich mit ihm in Verbindung setzen könne. Sie möge nur ja keine Kosten scheuen. Die Gerechtigkeit fordere von ihm, daß er kein Mittel unversucht lasse, den an seiner Ehre Gefrankten volle Genugthuung zu verschaffen.

(Fortsetzung folgt.)

Postdienst in China.

Viele Ausländer in China haben von dem Vorhandensein einer chinesischen Post keine Ahnung, und die wenigen, welche von einem solchen Institute gehört haben, wissen nichts von der verhältnißmäßigen Sicherheit und Schnelligkeit, mit der selbst ein werthvoller Brief von einem Ende des Reichs zum andern geschickt werden kann. Die Depeschen der Regierung werden nach ihren Bestimmungsorten durch besonders zu diesem Zweck angestellte Leute befördert, welche unter der Aufsicht des Kriegsministeriums in Peking stehen. Sie reiten von einer Station zur andern trotz ihrer traurigen abgemagerten Mähren mit ziemlicher Schnelligkeit, und wichtige Dokumente werden so auf große Entfernungen täglich fünf- bis vierzig deutsche Meilen weit gefördert. Das Publikum ist von der Benutzung dieses Verkehrsmittels ausgeschlossen, hat aber, durch die Bedürfnisse des Handels dazu geführt, für sich einen eigenen Postdienst eingerichtet.

In jeder chinesischen Stadt von einiger Größe befinden sich sicherlich einige Postämter, von denen jedes einer oder mehreren Provinzen vorsteht, nach und von denen es Briefe und kleine Pakete befördert. Die Sicherheit aller ihnen anvertrauten Gegenstände wird garantiert und der Werth ersetzt, wenn sie verloren gehen; gleichzeitig muß der Inhalt aller Pakete

bei der Aufgabestelle deklarirt werden, damit ein entsprechendes Porto für ihre Beförderung erhoben werden kann. Die Briefträger gehen hauptsächlich zu Fuß, benutzen aber auch manchmal Esel, welche man überall auf den großen Verkehrsstraßen Chinas findet, und welche mit unfehlbarer Sicherheit von einer Station zur andern laufen. Trotzdem diese Esel nur von dem Miether begleitet sind, braucht man doch nicht zu fürchten, daß sie gestohlen würden, denn ein Reisender, der sie von ihrem gewohnten Wege abbringen oder zwei Stationen ohne Aufenthalt zurücklegen wollte, müßte sie mit Gewalt fort-schleppen. Mit achtzig Pfund Postgepäck trotten diese Männer eine Meile in der Stunde, bis sie an ihrem Bestimmungsorte angelangt sind, händigen hier den Pack einem frischen Mann ein, welcher, gleichviel ob Tag, ob Nacht, ob schlechtes oder gutes Wetter, aufbricht, bis auch er sich seiner Verantwortlichkeit entledigt und den Pack einem dritten Mann eingehändigt hat. Um sich vor früherer Arbeitsunfähigkeit zu schützen, machen sie sich zur Regel, nie eine volle Mahlzeit einzunehmen; sie essen sich, wie der Chinese sagt, zu sechs bis sieben Zehnteln voll und nehmen so oft Speise zu sich, als sie Hunger verspüren. Sie rekrutiren sich aus den stärksten und gesundesten Männern der arbeitenden Klasse, und es ist für einen chinesischen Briefträger vor allem unerklärlich, daß er sich nicht durch irgend einen gespenstigen Feind, wie Hexen oder Teufel, in Furcht jagen läßt. In dieser Hinsicht muß die Festigkeit seiner Nerven erprobt sein, ehe man ihm ein Postpaket anvertrauen kann, denn ein ordentlicher Chinese hat eine so instinctive Furcht vor Nacht und Dunkelheit, daß das geringste Geräusch am Wege ihn veranlassen würde, den Sack abzuwerfen und davon-zulaufen, als ob alle Geister der Finsterniß zusammen und in demselben Augenblick auf ihn losgelassen würden.

Der Portosatz ist sehr gering. Ein Brief von Peking nach Hankau — etwa hundertundfünfzig Meilen Luftlinie — kostet nur acht Zents oder vierzig Pfennig. Etwa dreißig Prozent des Portos trägt der Absender, um die Post vor Betrug und Verlust zu sichern; der Ueberschuß kann von dem Adressaten wieder erhoben werden. Diese Postämter werden von den Kaufleuten bei ihren Handelsgeschäften viel gebraucht, und Wechsel werden stets so verschickt. Solche Dokumente sowie kleine Pakete chinesischen Feinsilbers bilden eine ziemlich werthvolle Last und würden oft den Wegelagerern zur Beute fallen, welche viele Provinzen unsicher machen, wenn nicht die Militärbehörden Reisende, welche die Gasthäuser vor Tagesanbruch verlassen, von Soldaten würden begleiten lassen, bis der Tag sie vor den Gefahren eines plötzlichen Angriffes sicherstellt. An andern Orten hat man wieder Trupps gut eingeeübter Männer, welche sich in Gesellschaften von drei bis fünf vermehren, um einen Wagenzug mit seinem Dugend Passagiere über solche gefährliche Stellen der Gegend zu führen, wo Straßenräuber nach unachtsamen Reisenden auf der Lauer liegen. Die Eskorte besteht nur aus dieser geringen Zahl, denn jeder dieser Männer soll fünf bis sechs Räubern nicht nur an Stärke, sondern auch an Gewandtheit, Uebung und Gebrauch des Schwerts gleichkommen. Um sich an den Kampf mit einer großen Anzahl zu gewöhnen und sich die nöthige Geschicklichkeit im Fechten gegen gleichzeitige Angriffe von mehreren zu verschaffen, verfahren diese Leute auf folgende merkwürdige Weise. In einer hohen Scheuer hängen an langen Tauen von dem Dache herab schwere Säcke mit Sand, in deren Mitte sich der Lebende aufstellt. Er giebt dem ersten Sack mit der Faust einen tüchtigen Schlag und treibt ihn eine Strecke weit von sich, dann dem zweiten, dritten, und so fort, bis alle in allen möglichen Richtungen um ihn her schwingen. Hat er zwei oder drei fortgestoßen, so muß er auf die Rückkehr des ersten achten und manchmal werden von entgegengesetzten Seiten zwei zugleich auf ihn fallen. Seine Aufgabe besteht deshalb darin, die ganze Schaar in Schwingung zu erhalten, ohne sich jemals von einem berühren zu lassen; mißlingt ihm dies, so kann er sich noch nicht erlauben, einen Reisenden über eine einsame Ebene zu geleiten, und nebenbei wird ihn der unbarmherzige Sandsack Hals über Kopf zu Boden werfen.

Seidenstoffe (schwarze, weiße u. farbige) v. 65 Pfg. bis 18.65 p. Met. — glatt, gestreift, karriert u. gemustert (ca. 380 versch. Qual. u. 2500 versch. Farben) verl. roben- u. stückweise porto- u. zollfrei das Fabrik-Depôt G. Honno-berg (R. u. K. Hofliefer.) Zürich. Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.
Seidene Fahnen- und Steppdeckenstoffe, 125 cm. breit.

Kanarienvogel, Amsel, Drossel, Fink und Star und die ganze Vogelschaar singt am Besten, lebt am längsten bei Fütterung mit Vögelschem Vogelfutter. Anleitung, wie man seine Stubenvögel pflegen und füttern soll, erhält man in der hiesigen Niederlage bei Hrn. Rfm. Hermann Pöhlant, Bergstraße, umsonst.